

überschritt (S. XVII). Doch zeigt der Herausgeber, daß es ungerecht wäre, aus einigen dogmatisch ansehbaren Stellen den Vorwurf der Häresie zu schöpfen. Daß Luther selbst das Buch mit dem Urteil abfertigte, es sei „ein armeliges und albernnes Buch, dessen Verfasser bemüht sei, Christum und Belial, d. h. die Heilige Schrift und die gottlose Scholastik in Uebereinstimmung zu bringen“, wundert uns nicht weiter. Die vorliegende Neuauflage ist tadellos, die Einleitung zum Verständnis genügend; die Textkritik und die erklärenden Noten sind einwandfrei, die Register korrekt gearbeitet.

Wien.

Ernst Tomek.

- 15) **Engelbert Klüpfel**, ein führender Theologe der Aufklärungszeit. Von Wendelin Rauch, Privatdozent an der Universität Freiburg i. Br. (Abhandlungen zur Oberrheinischen Kirchengeschichte. Im Auftrage des Kirchengeschichtlichen Vereines für das Erzbistum Freiburg herausgegeben von Dr Emil Göller, Professor der Kirchengeschichte in Freiburg i. Br., 1. Bd.) (VIII u. 273). Freiburg i. Br. 1922, Herder.

Die vorliegende Arbeit, die bereits vor dem Krieg entstanden ist, aber wegen vieler Schwierigkeiten bisher nicht vollendet werden konnte, eröffnet die neue Tätigkeitsperiode der Freiburger Kirchenhistoriker, die nun durch Unterstützungen des Badensischen Ministeriums für Kultus und Unterricht wieder in die Lage gesetzt sind, die historischen Studien neu zu beleben und „Beihefte zum Freiburger Diözesanarchiv“ herauszugeben. Diese Regsamkeit ist überaus erfreulich und verdient in allen Diözesen Deutschlands und Oesterreichs Nachahmung! Die erste Arbeit bietet das für die josephinische Zeit wichtige Lebensbild eines führenden Dogmatikers. Der Verfasser hat sich mit großem Fleiß bemüht, alle erreichbaren Quellen für seine Biographie auszunützen, am meisten natürlich die literarischen Arbeiten Klüpfels selbst. Klüpfels Bedeutung mag daraus erhellen, daß er von 1758 an im Lehrfach tätig, seit 1767 an der unter österreichischer Herrschaft stehenden Universität Freiburg bis 1805 Dogmatik vortrug, daß sein Lehrbuch: „Institutiones theologiae dogmaticae“ durch ein halbes Jahrhundert das offizielle Lehrbuch an den österreichischen Universitäten blieb und daß er 1775 bis 1790 durch die Zeitschrift „Nova Bibliotheca ecclesiastica Friburgensis“ die theologische Literatur der Zeit zensurierte. Die erste Auflage der Dogmatik erschien über Aufforderung Rautenstrauchs 1789, eine zweite und dritte 1803 und 1807, die vierte bearbeitete 1821 der nachmalige Bischof von Linz Gregor Thomas Ziegler, damals Dogmatikprofessor in Wien. Die Stellung Klüpfels will der Verfasser so klar als möglich herausarbeiten: Aufklärer im eigentlichen Sinne war Klüpfel durchaus nicht. Er war freilich kein Freund der Scholastik, er sah darin „ihren großen Mangel, daß sie die ersten Quellen vernachlässigte und an ihre Stelle die Gründe der Vernunft setzte, daß sie bei allen Dogmen auch das „Wie“ ergründen und alle möglichen Fragen lösen wollte, über die Gottes übernatürliche Offenbarung nun einmal keinen Aufschluß gab, daß sie dann die von der natürlichen Vernunft angeregten Fragen und die von der Philosophie darauf gegebenen Antworten nicht genug von der Glaubenslehre schied und so die Erhabenheit der übernatürlichen Offenbarung durch das oft doch recht zweifelhafte Werk des menschlichen Verstandes trübte, um so mehr, als sie allmählich immer ausschließlicher mit nebensächlichen und spitzfindigen Fragen sich abgab. Darum lautete seine Parole: Zurück zu den Alten in der dogmatischen Methode, zurück zur alten Einfachheit und Würde!“ (S. 144.) Seine Dogmatik wird also scholastikfrei nicht nur durch Ausscheidung mancher Stoffe, sondern auch im Beweisverfahren (S. 157), aber deswegen ist er noch kein Aufklärer (siehe z. B. seine Lehre über Heiligen- und Reliquienverehrung S. 169 f.). Er setzte sich z. B. ganz gegen die Strömung seiner Zeit für die Beibehaltung des Brevers ein und wies „das leere Geschrei, das plumpe Gerede

und den heißen Spott, den neuerdings manche gegen das altgewohnte Gebet der Mönche erhoben haben, um es beim Volke verächtlich zu machen", zurück (S. 202), ebenso trat er für die Erhaltung des Lateinischen als Kultsprache ein. Freilich war Klüpfel auch ein Kind seiner Zeit. Das zeigt sich klar in seinen Darlegungen über das Verhältnis der geistlichen und weltlichen Gewalt. „Während Klüpfel ängstlich darum besorgt ist, die Aufgaben der kirchlichen Gewalt auf das geistliche Gebiet zu beschränken, räumt er dem weltlichen Fürsten einen weitgehenden Einfluß auf das religiöse Gebiet und kirchliche Leben ein“ (S. 182). Trotzdem wird jeder Leser die Biographie nicht ohne die Befriedigung aus der Hand legen, aus dem Lebensgang eines musterhaften katholischen Priestergelehrten vieles gelernt zu haben.

Wien.

Ernst Tomek.

- 16) **Die Geschichte des Kollegiatstiftes U. L. Frau zur Alten Kapelle in Regensburg.** Von Dr. theol. et phil. Josef Schmid, kgl. geistl. Rat und Stiftsdekan. Mit Titelbild und 152 Textillustrationen (420). Regensburg 1922, G. Manz.

In vorliegender, sehr gut gearbeiteten Monographie begrüßen wir einen wertvollen Beitrag zur Geschichte der Stadt und der Diözese Regensburg. Da der Verfasser schon den über 3400 Urkunden zählenden Bestand des Stiftsarchivs in einem zweibändigen Werke „Urkunden-Regesten des Kollegiatstiftes U. L. Fr. zur Alten Kapelle 1911“ veröffentlicht hatte, war es ihm nicht so schwer, die reiche Geschichte des schon von Ludwig dem Deutschen vor 875 gegründeten Stiftes, in dem sich ein gutes Stück deutscher Kirchengeschichte widerspiegelt, exakt darzustellen. Nach einem Ueberblick über die Geschichte der Alten Kapelle, die nach einer Tradition als älteste aller Kirchen Norikums und Bayerns gilt, und nach einer eingehenden Darstellung der mittelalterlichen Verfassung gibt der Verfasser die Geschichte der 57 Präpöste und der 50 Dekane (bis auf den heutigen Tag), ebenso der 575 Kanoniker, der 600 Benefiziaten und der 900 Pfarrer auf den Pfarreien des Stiftes, durchaus mit reichen genealogischen und biographischen Angaben, die für die ganze bayerische Kirchengeschichte große Bedeutung haben. Es ist eine für ähnliche Monographien mustergültige Arbeit.

Wien.

Ernst Tomek.

- 17) **Die Hospitalschwestern von St. Elisabeth in Aachen 1622 bis 1922.** Im Auftrage der Genossenschaft bearbeitet von Schwester Wilibald Schmitz-Dobbelstein aus derselben Genossenschaft. Mit 1 Titelbild und 43 Textabbildungen (171). 4°. Aachen 1922, Kaverius-Verlagsbuchhandlung.

Die in prächtiger Ausstattung mit reichem, sehr fein gewähltem Bilderschmuck auf ausgeleutem Papier gedruckte Schrift ist anlässlich des dreihundertjährigen Bestehens dieser Genossenschaft erschienen. Sie trägt von vielen Nachwerken der Ordensliteratur mit ähnlichen Zwecken sehr vorteilhaft ab und wird daher ihren Platz ehrenvoll behaupten. Selbstverständlich beschäftigt sich die Schrift am eingehendsten mit der Gründerin, der zu Aachen geborenen Apollonia Kadermecher (geb. 1571, gest. 31. Dezember 1626). Freilich hat die Verfasserin dabei eine Vorarbeit des P. Electus Emonds O. Fr. Conv. benützt, das Kapitel über die Herkunft der Gründerin (S. 16 ff.) hat der Direktor des Stadtarchivs in Aachen Dr. Albert Hunsken geschrieben. Das Archiv der Schwestern hat die Verfasserin sehr sachgemäß ausgewertet. Auch für Österreich hat diese Schrift ihre Bedeutung, denn aus dem Aachener Mutterhaus gingen die Klöster der Elisabethinen zu Graz (gegründet 1690), Wien (1709), Magerfurt (1710) und Linz (1745) hervor.

Wien.

Dr. Ernst Tomek.